«Eine Ikone der nationalen Architekturgeschichte»

Martin Matter, Vizepräsident der Stiftung Ballyana Industriekultur, führte durch die Bally-Architektur in Schönenwerd.

Lavinia Scioli

Bally und Schönenwerd. Die Geschichte der international bekannten Marke und die Gemeinde sind eng miteinander verflochten. Wie eng, zeigte sich am Sonntagnachmittag bei der Führung «200 Jahre Bally-Industriearchitektur». Anlass für den Rundgang in die architektonische Vergangenheit waren die Europäischen Tage des Denkmals. Martin Matter, Vizepräsident der Stiftung Ballyana Industriekultur, erwähnte gleich zu Beginn, dass sämtliche Bally-Bauten unter Denkmalschutz stehen.

Martin Matter, Vizepräsident der Stiftung Ballyana Industriekultur, während des Rundgangs. Bild: Lavinia Scioli

«Im Laufe von 100 Jahren wurde das Dorf zugepflastert», erzählte er. «Zugepflastert» von Bally: Aus dem einstigen Bauerndorf wurde ab Mitte des 19. Jahrhunderts ein Fabrikdorf. Zunächst stieg Bally in die Bandweberei ein, erst später begann die Schuhproduktion. Viele Arbeiten wurden in Heimarbeit verrichtet, bis sich eine eigentliche Industrie mit den entsprechenden Fabrikbauten entwickelte. Neben Produktionsstätten liess das Unternehmen auch Arbeiter- und Angestelltenhäuser errichten. Das ehemalige Herrenschuhmuseum oberhalb des Bahnhofs wurde 1849 von Bally übernommen und ausgebaut. Ursprünglich wurde darin «Wohnen und Schuhproduktion» verbunden. Heutzutage steht es leer. Gleich dahinter erhebt sich das «Schlössli», das Carl Franz Bally Mitte der 1860er-Jahre erbauen liess. Die Architektur im Stil der englischen Gotik kombiniert verspielte Details und vielfältige Materialien.

Solche dekorativen Bauten seien damals üblich gewesen. Dennoch sei das «Schlössli» heutzutage das einzig erhaltene seiner Art im Mittelland, fügte Matter an. Von dort hatte Carl Franz Bally freie Sicht auf das gesamte Bally-Areal. Im Innern stehen heute nur noch wenige und teils etwas verstaubte Möbel.

In den 60er-Jahren entstand der letzte grosse Bau

Aus Sicherheitsgründen ist das «Schlössli» normalerweise nicht zugänglich, doch für die Führung öffnete der Eigentümer die Tore. Nur wurde die Alarmanlage nicht richtig ausgeschaltet und kurzerhand kam eine Patrouille der Polizei. Falscher Alarm. Im Nu hatte sich der Einsatz wieder erübrigt.

Mit wachsender internationaler Bekanntheit erwarb Bally für die Gäste das Gebäude des ehemaligen Hotel Storchen. Auch das danebenstehende «Haus Casino» gelangte in Bally-Hände, dessen ursprüngliche Jugendstil-Fassade mit der Freitreppe mit der Zeit verschwand.

Der letzte grosse Bau der Bally-Ära entstand 1963 mit der fast 5000 Quadratmeter grossen Shedhalle, von der heute in ihrer Ursprungsform nicht mehr viel zu sehen ist. Mit der raffinierten Tragekonstruktion habe man etwas Modernes für die Schweiz erschaffen wollen. «Das ist auch gelungen», sagte der Vizepräsident überzeugt. Übrigens: In der Halle wurde damals der Schuh fertiggestellt. Bis das Schuhwerk allerdings vollendet war, brauchte es 250 Arbeitsschritte.

Weiter ging es zu einem architektonischen Highlight – der Stanzerei für Schuhsohlen. Matter beschrieb sie als «eine Ikone der nationalen Architekturgeschichte». Es ist ein ganz früher Eisenbetonbau aus den 1910er-Jahren, der kurz vor dem Eingang zum Bally-Park steht.

Bally bleibt Teil des Dorfes

Die Architektur ist schlicht und widerspiegelt auch die klar strukturierten Arbeitsschritte. Ganz im Gegenteil zum nicht weit entfernten Kornhaus beim Park. Der 30-Zimmer-Prachtbau aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg wird heute vor allem als Eventlokal genutzt. Zu Spitzenzeiten im vergangenen Jahrhundert gingen im Haus bis zu 2500 Mahlzeiten über den Mittagstisch.

Mit dem Rückzug der Bally-Produktion leerten sich nach und nach die Fabrikhallen. Doch die meisten blieben nicht leer, sondern wurden mit neuem Leben eingehaucht.